

## *Predigt über Lukas 2,1–20*

Christvesper, 24. Dezember 2014, St. Johannis-Kirche, Gutenstetten

Liebe Gemeinde,

gerade haben wir sie wieder gehört: die schönste aller Geschichten. Die Weihnachtsgeschichte.

Wieviel Zauber geht von ihr aus, wie sehr berührt sie unsere Herzen, wie viele Erinnerungen steigen in uns auf, wie spricht sie uns an.

Während wir sie hören, werden Bilder in uns wach, Bilder von dem, was da an Weihnachten geschehen ist.

Schon immer haben wir Menschen versucht das Weihnachtsgeschehen in Bildern zu fassen. Dieses Unfassbare, was da geschieht, irgendwie anschaulich zu machen.

Nicht umsonst gibt es so viele Krippendarstellungen. Wir haben gerade wieder eine solche Ausstellung im Museum Kirche in Franken, da gibt es einen Verein der Krippenfreunde, der hat keine andere Aufgabe, als nur die: verschiedene Krippen aus aller Welt zu sammeln und eigene Krippen herzustellen.

Bilder von der Heiligen Nacht. Vielleicht haben Sie ein eigenes Bild vor Augen, wie es dort und damals ausgesehen haben könnte, wenn Sie die Weihnachtsgeschichte hören, so wie heute Abend.

Und wenn ich Sie fragen würde, was auf Ihrem persönlichen Krippenbild zu sehen ist, dann würden Sie vielleicht sagen: Na ganz klar Maria und Joseph, diese beiden – und natürlich die Hirten und ihre Schafe, ja, und die Engel, ohne die die Hirten von nichts wüssten, und das Kind in der Krippe.

So wie es eben das Lied *Stille Nacht* besingt: das *traute hochheilige Paar, Hirten erst kundgemacht durch der Engel Halleluja. Und der holde Knabe im lockigen Haar.*

Ja, wir sehen sie vor uns, die heilige Familie im Stall, in der Mitte die Krippe mit dem Kind, Jesus und Maria daneben, die Hirten kniend davor, die Engel darüber schwebend.

„Halt, da fehlen noch zwei“, werden Sie jetzt vielleicht sagen: „Es fehlen noch Ochs und Esel auf unserem Bild. Die müssen auch noch dabei sein.“

In der Tat ist es so, liebe Gemeinde, Sie und ich wissen es und haben es auch gerade wieder gehört. Ochs und Esel werden in der Geschichte aus dem Lukasevangelium überhaupt nicht erwähnt, aber sie sind trotzdem in der Krippe zu finden. Es gibt wohl kaum eine Weihnachtskrippe und kaum ein Bild von dem Geschehen der Heiligen Nacht, auf dem sie nicht zu finden sind. Und das ist schon seit Hunderten von Jahren so.

Mehr noch, die allerersten Weihnachtsdarstellungen, die es gibt, die bestehen nur aus dem Kind in der Krippe und Ochs und Esel, die eng bei ihm sind. Keine Maria und kein Joseph, keine Hirten und keine Engel.

Nur das Jesuskind und Ochs und Esel! Und das, obwohl die beiden in der Bibel gar nicht vorkommen? Haben sich unsere Vorfahren so geirrt oder kannten sie ihre Bibel so schlecht?

Ganz so ist es nicht. In der Weihnachtsgeschichte kommen Ochs und Esel nicht vor – weder bei Lukas noch bei Matthäus, aber in der Bibel kommen sie schon vor: Beim Propheten Jesaja nämlich, einem der großen Propheten Israels, dessen Verheißungen die Christen von Anfang an als in Jesus erfüllt sahen. Er ist der Propheten, dessen Worte im Gottesdienst am Heilig Abend jedes Jahr am Anfang stehen.

Und Anfang des Buches Jesaja heißt es: „Der Ochse kennt seinen Herrn und der Esel kennt die Krippe seines Herrn“ (Jesaja 1,3)

Das war wohl der Grund, weshalb man Ochs und Esel in Krippendarstellungen aufgenommen hat. Aber soll das wirklich alles sein?

Nein, es steckt wohl doch noch ein bisschen mehr dahinter.

Ich muss dabei an eine Krippen-Darstellung denken, die wir in einem Urlaub in Südfrankreich gesehen haben, bei einem Besuch der romanischen Kirche St Trophime in Arles.

Im Kreuzgang dieser uralten romanischen Kirche, der aus dem 12. Jahrhundert stammt, da findet sich eine kleine Darstellung ganz oben auf dem Abschluss einer Säule, die mich sehr beeindruckt hat: Es ist eine sehr innige Krippenszene.

Da liegt das Jesuskind in einer Futterkrippe, einem Futtertrog, es ist ganz fest eingewickelt so wie man das heutzutage beim Pucken der Babys macht. Und wie es da so liegt, da sind über das Kind gebeugt die Köpfe von Ochs und Esel zu sehen, so als wollten sie dem Kind ganz, ganz nahe sein und es vielleicht auch in ihrem Atem bergen.

„Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ So lautet die Jahreslosung für das zu Ende gehende Jahr. Ich sehe sie vor mir, den Ochs und den Esel, wie sie sich über die Krippe beugen.

Ganz nah sind sie dem Kind, um es zu wärmen mit ihrem Körper, ihrem warmen Atem.

Ganz wunderbar drücken sie dabei das aus, was Jesaja geschrieben hat:

In ihrer Futterkrippe liegt, was sie leben lässt. Und an der Stelle, an der sie Kraft – wie sonst auch – für ihr Leben suchen, begegnet ihnen mit einem Mal Gott.

Nicht winzig klein wie die Nadel im Heuhaufen, sondern die ganze Futterkrippe einnehmend. Unübersehbar. Kraft für ihr Leben, aber anders als sie es erwartet haben.

Und dabei strahlen sie ein große Ruhe aus als wollten sie sagen: Wir haben gefunden was wir brauchen, wonach wir gesucht haben. Und es sieht ganz so aus, als wollten sie das, was sie da gefunden haben, nie mehr los lassen. Und so bleiben sie einfach da stehen.

Ja, viel Ruhe ist da auf einmal in dem Weihnachtsgeschehen. Ansonsten ist ja viel Bewegung, von der erzählt wird: Joseph und Maria machen sich auf, um in die Vaterstadt des Joseph zu gehen. Ausgelöst wird das Ganze durch einen Befehl des Kaisers Augustus, der nicht ruht, bis er weiß, wie viele steuerzahlende Untertanen er denn nun hat. Und wir sehen also das Paar auf dem Weg nach Bethlehem, spüren die innere Unruhe, die Maria in

sich trägt, weil sie ja hochschwanger ist. Und weil die beiden sonst keinen Raum in der Herberge finden (wir sehen sie im Geiste von Unterkunft zu Unterkunft laufen und immer wieder abgewiesen werden), da nehmen sie mit einem Stall oder irgendeiner anderen schützenden Unterkunft vorlieb, wo Maria nun ihr Kind zur Welt bringt und in Ermangelung anderer Möglichkeiten es in eine Futterkrippe legt. Und dann kommt Bewegung in eine Gruppe von Hirten, zu denen Engel treten und ihnen verkündigen, was da geschehen ist. Zu den Engel kommt die Menge der himmlischen Heerscharen. Als all diese wieder in den Himmel auffahren, da laufen die Hirten los, eilend wie es heißt, bis sie endlich finden, was ihnen verkündet wurde und es mit eigenen Augen sehen. Dann, so ist es wohl zu verstehen, Loblieder singend und betend, gehen sie wieder zurück, aber unterwegs erzählen und erzählen sie, so dass sich die gute Nachricht ausbreitet.

Ruhig bleibt am Ende nur Maria, die alles in ihrem Herzen bewegt und natürlich das Kind. Und – in unserer Darstellung im Kloster: Ochs und Esel.

Eigentlich eigenartig, wie dieses Kind da so liegt in seiner Krippe. Von ihm wird nichts weiter berichtet, als dass es geboren wird und in einer Krippe liegt. Und darin liegend gesehen wird und liegen bleibt. Sonst wird nichts von ihm erzählt. Nicht wie es aussieht, nicht ob es einen guten Schlaf hat und brav trinkt oder gar zwischendurch schreit.

Dafür, dass hier der Herr der Welt liegt, ist das doch eher wenig.

Von griechischen oder römischen Kindern, die sich in ihrem Leben als große Männer erweisen werden, da wird von Anfang an viel erzählt: Von Herkules zum Beispiel, dass er als Baby schon zwei Schlangen erwürgte, die ihn auffressen wollten.

Irgendwie ist das nur schwer zu verkraften, dass das bei dem Jesuskind nicht so ist, glaube ich. Deshalb gibt es wohl so viele Erzählungen und Legenden zu Weihnachten, die erzählen, wie der kleine Jesus den ersten Strohstern anlächelt oder den kleinen Hirtenbuben, der kein großes Geschenk hat oder oder oder.

Eigentlich aber liegt er nur in der Krippe. Ganz ruhig ist er einfach da. Und Ochs und Esel auch. Sie stehen ganz ruhig über ihm, nahe bei ihm, so als hätten sie es genau verstanden: Wir stehen an deiner Krippen hier und du Jesus bist nichts weniger als unser Leben. Bei dir finden wir Nähe und Kraft und Heil. Unser Heil. Wir bleiben bei dir stehen und sehen dich anbetend an und spüren:

Das, was hier geschehen ist, das ist für uns geschehen. Das ist mehr als wir uns vorstellen und verstehen können. Es geschieht. Und für uns wird alles anders.

Mal ehrlich, liebe Gemeinde: Wir sind doch manchmal ziemliche Hornochsen und stellen ziemliche Eseleien an in unserem Leben.

Aber an diesen beiden da, dem Ochsen und dem Esel an der Weihnachtskrippe, da können wir uns ein Vorbild nehmen. Wenn Ochs und Esel willkommen sind, dann heißt das doch, auch jeder von uns ist willkommen. Das Kind in der Krippe ist geboren für ganz normale Menschen so wie wir es sind.

So kann Gott auch zu dir und zu mir kommen.

Nein, mitbringen müssen wir nichts. Ochs und Esel haben auch nichts mitgebracht. Wir können uns selbst mitbringen und einfach nur da sein.

Gott nahe zu sein ist mein Glück. Ist es nicht wunderbar im wahrsten Sinne des Wortes, wie nahe wir Gott sein dürfen an Weihnachten.

Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel kennt die Krippe seines Herrn.

Sollten wir das nicht auch schaffen, heute wo es geschieht, das Wunder der Heiligen Nacht. Sollten wir uns nicht einfach in aller Ruhe dazu stellen zu Ochs und Esel, wo doch in der Krippe unser Heil unser Leben liegt?

Kommen Sie doch einfach mit und singen Sie mit mir *Ich steh an deiner Krippen hier*.

*Pfarrerin Dr. Ulrike Schorn*